

WIENER KONZERTHAUS-GESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Freitag, den 25. Februar 1949, 19 Uhr

Nuovo Quartetto Italiano

(Rom)

PAOLO BORCIANI (1. Violine) ELISA PEGREFFI (2. Violine)
PIERO FARULLI (Viola) FRANCO ROSSI (Violoncello)

Wolfgang Amadeus Mozart Streichquartett D-Dur, K.-V. 155
(1756—1791)

Allegro
Andante
Allegro molto

Bela Bartok
(1881—1945)

Streichquartett Nr. 6

Mesto vivace
Mesto marcia
Mesto burletta
Mesto

Bela Bartoks in Wien bereits durch das Végh-Quartett bekanntes 6. Streichquartett ist noch in Budapest entstanden und das vorletzte Werk der Gattung. Im New Yorker Exil entstand dann nur noch ein siebentes, bei uns noch unbekanntes Quartett, das Bartok dem bekannten Wiener Geiger Rudolf Kolisch widmete.

Das Streichquartett war zu allen Seiten höchster Wertmesser: ihm und seiner strengen Vierstimmigkeit mußte noch jeder Stil wenn nicht sich beugen, so doch etwaige „Grenzfälle“, die im Orchester vielleicht ihren Platz haben können, der Intimität dieses Musizierens zumindest assimilieren. Für Bartok ist allerdings das Streichquartett — gerade dies kommt auch im sechsten zu besonders schöner Geltung — eine Möglichkeit, die aufs engste mit dem Streichinstrument zusammenhängende Eigenart der ungarischen Folklore in eine hohe Kunstform zu bringen. Bartoks „Harmonik“ mit ihren so häufigen Sekundreibungen usw. ist — das muß man sich vor Augen halten, um ihn überhaupt verstehen zu können — nicht eine Eigenart einer selbstständigen Harmonik, sondern aus der oft heterophonen Anlage ungarischer Volksmusik abgeleitet, ist also eher ein Sympton der Melodik. (Heterophonie nennt man das seit dem griechischen Altertum bekannte Umspielen einer Melodie durch eine zweite, ornamental ausschmückende Stimme, es handelt sich also keineswegs um eine echte Zweistimmigkeit). Auch im sechsten Streichquartett wirkt die typisch ungarische, von Bartok sehr charaktervoll geformte Rhapsodik, die ihn allerdings nicht zur Formlosigkeit verleitet. Die vier Sätze des sechsten Streichquartetts sind, wenn freilich auch motivisch des öfteren untereinander verbunden, in Charakter und Form jedoch selbständig und in sich geschlossen. Interessant ist, daß die beiden Themen des ersten Satzes in fast allen Sätzen neu charakterisiert werden: im II. Satz z. B. als Marsch, anschließend in freier Rhapsodik, im letzten Satz wieder wörtlich, das ganze Werk zu formaler Einheit bindend. Es ist eines der bedeutendsten Werke Bartoks, in seiner Art eigentlich nur dem „Concerto“ für Orchester des Jahres 1943 zur Seite zu stellen.

